



Ignatianische Mystik der Weltfreudigkeit

Predigt beim Dankgottesdienst der Jesuiten

16. Juli 2023, Ignatiuskirche Linz

Aufgabe der theologischen Ethik ist es, „ein Bewusstsein von dem, was fehlt“ zu schaffen und „die Sehnsucht nach dem ganz Anderen“ zu erhalten: „Gleichwohl verfehlt die praktische Vernunft ihre eigene Bestimmung, wenn sie nicht mehr die Kraft hat, in profanen Gemütern ein Bewusstsein für die weltweit verletzte Solidarität, ein Bewusstsein von dem, was fehlt, von dem, was zum Himmel schreit, zu wecken und wach zu halten.“¹ Was fehlt, wenn die Jesuiten nach 400 Jahren die Kommunität in Linz aufgeben? Was geht uns ab in der Kirche von Linz, wenn es diese Prägung und Begleitung durch die ignatianische Spiritualität immer weniger oder nicht mehr gibt? Es sind die Bereiche der Spiritualität, der Exerzitarbeit, der Verkündigung und Predigt, der geistlichen Begleitung, der therapeutischen Seelsorge, der ignatianischen Pädagogik und der Schule, die besondere Sorge um die Jugend wie etwa im Stuwé, aber auch das Unterwegssein mit den Armen und Ausgegrenzten für mehr soziale Gerechtigkeit (Sozialwort!) oder die Sorge um die Schöpfung. Wie viele wurden hier in ihrer Suche nach ihrer Berufung begleitet! Und wie wichtig seid Ihr Jesuiten für Ordensleute, Priester und Seelsorgerinnen! Die ignatianische Spiritualität hat aber auch den Zugang zu Kunst und Kultur, zu Musik und Theater eröffnet. Es waren dann viele praktische und auch organisatorische Fragen, die nach der Mitteilung Eurer Entscheidung auftauchten. Wie geht es mit den Gottesdiensten weiter, wie wird das Erbe Anton Bruckners weitergeführt? Eine gewisse Übung haben wir ja in der Diözese Linz schon, als wir die Jesuiten in Steyr 2019 bedankten und verabschiedeten.

Ein Bewusstsein von dem, was fehlt... das wächst sicher noch mehr, wenn Ihr Ende August dann nicht mehr im Alten Dom seid. All das könnte als Rückzugsgefecht gedeutet werden mit einer resignativen Tendenz, dass wir eben aussterben, oder zur Klage über den Schmerz, über die Wunde führen. Eine nicht unerhebliche Zahl von Zeitgenossen ist Gott so sehr losgeworden, dass sie sogar vergessen konnten, dass sie ihn vergessen haben (Eberhard Tiefensee). Und ich habe auch die österreichische Version gehört: Dürfen's denn das überhaupt? Die dürfen ja gar nicht weggehen. Sie müssen ja dableiben!

Prinzip einer Verabschiedung und eines Rückblicks ist das Fundament in den Exerzitien: „Der Mensch ist geschaffen Gott zu loben.“ (EB 23) – Nicht geschimpft, ist gelobt genug, so heißt es im Innviertel oder auch im Tiroler Oberland. Manchmal sind wir auch in das Raunzen verliebt, gefallen uns in der Kritik und in der Analyse gut, glauben schon, dass die Dekonstruktion und Destruktion der Frömmigkeit ein Ausbruch der Kreativität und der Lebendigkeit ist. Oder: Wir wissen zwar nicht, wie es geht, aber wir wissen es sicher besser.

Das Wirken der Jesuiten ist nicht selbstverständlich. Die Dankbarkeit und Freude über das Wirken Gottes an uns ist für Ignatius von Loyola das Fundament von Berufung. Universalität ist eine Grundstruktur der ignatianischen Gotteserfahrung (Gott finden in allen Dingen) wie auch des ignatianischen Dienstes (alles zur größeren Ehre Gottes). In der Betrachtung zur

¹ Jürgen Habermas, Ein Bewusstsein von dem, was fehlt. Über Glauben und Wissen und den Defaitismus der modernen Vernunft, in: NZZ 10. Februar 2007.

Erlangung der Liebe kommt diese Berufung zur Universalität zum Ausdruck: Gott zu sehen in seiner Tätigkeit als Schöpfer, in seiner Gegenwart in allem und in seinem mühevollen Einsatz für die Welt, die auffordern zu einer Antwort, die das ganze Leben einfordert.² Dankbarkeit befreit von dem zwanghaften und verfehlten Bemühen, Berufung, selbst „machen“ zu wollen. In ihr wird das Fundament deutlich, das Fundament einer Liebe, die sich aus der Erfahrung der unendlichen Liebe Gottes bedingungslos diesem übergibt und ihm dienen will.

Ein Wort fasst ignatianische Spiritualität gut zusammen. Es lautet: „Non coaceri a maximo, tamen contineri a minimo hoc divinum est“. – „Nicht begrenzt werden vom Größten und dennoch einbeschlossen im Kleinsten, das ist göttlich.“³ Vom Größten nicht begrenzt!?! Lässt das an Größenwahn denken, an Stolz oder Übermut, ein Greifen nach den Sternen und darüber hinaus? Wer sich vom Größten nicht *begrenzen* lassen will, überschätzt sich, geht in die Irre. – Nicht von Hochmut ist bei Ignatius oder Hölderlin die Rede, sondern von einer christlichen Tugend, die im Deutschen ganz ähnlich klingt, von der Großmut. Sie meint eine innere gläubige Haltung, die Gott und seinem Wirken Großes zutraut. Die Seele streckt sich nach Großem aus, rechnet in grenzenlosem Vertrauen mit dem mächtigen Wirken Gottes. „Nur wenige Menschen ahnen, was Gott aus ihnen machen könnte, wenn sie sich ihm vorbehaltlos anvertrauen.“ (Ignatius von Loyola)

Diese Grundstruktur der ignatianischen Gotteserfahrung: Gott in allen Dingen finden, alles zur größeren Ehre Gottes, diese gilt es zu verinnerlichen in der persönlichen Biografie, in den Strukturprozessen und in den Zukunftswegen. In den Ordenssätzen heißt es: „Und man ermahne sie häufig, in allen Dingen Gott unseren Herrn zu suchen, indem sie, soweit, es möglich ist, die Liebe zu allen Geschöpfen von sich entfernen, um sie auf deren Schöpfer zu richten und ihn in allen Dingen zu lieben und alle in ihm, gemäß seinem heiligsten und göttlichen Willen.“⁴ Und in einem Brief an die portugiesischen Scholastiker: „Die Scholastiker können sich noch darin üben, die Gegenwart Gottes unseres Herrn in allen Dingen zu suchen, z. B. im Sprechen, im Gehen, Sehen, Schmecken, Hören, Denken, überhaupt in allem, was sie tun; ist ja auch Gottes Majestät in allen Dingen, durch seine Gegenwart, durch sein Wirken und sein Wesen.“⁵

Ignatianische Spiritualität ist geprägt von Indifferenz, von der Inkarnation und vom Kreuz Jesu. Die Verlagerung der Lebensmitte in den Dreifaltigen Gott, die Nachfolge des Gekreuzigten vollziehen auch den Abstieg Gottes in die Welt mit. „Ignatius kommt von Gott zur Welt.“⁶ Ignatius verbindet die Anerkennung der Weltlichkeit mit dem Gedanken der absoluten Herrschaft Gottes, die Weltlichkeit der Welt, d. h. das sinnliche, empirische Leben in seiner ursprünglichen Bedeutung.⁷ Deshalb hat ignatianische Mystik eine inkarnatorisch sakramentale,

² EB 230-237. Vgl. dazu Toni Witwer, Die Gnade der Berufung 147.282.

³ Hugo Rahner, Die Grabschrift des Ignatius von Loyola, in: Ignatius von Loyola als Mensch und Theologe, Freiburg 1964, 435; als Motto in Hölderlins Hyperion: A. Bieger (Hg.), Hölderlins Werke in einem Band, Salzburg 1950.

⁴ Satzungen der Gesellschaft Jesu III,1,26, in: Ignatius von Loyola, Gründungstexte der Gesellschaft Jesu (Deutsche Werkausgabe II, übersetzt von Peter Knauer), Würzburg 1998, Nr. 288.

⁵ Monumenta Ignatiana I 3, 506-513.

⁶ Karl Rahner, Die ignatianische Mystik der Weltfreudigkeit, in: III, 329-348; ders., Erfahrung des Geistes. Meditationen auf Pfingsten, Freiburg 1977, 45.55; Rechtfertigung und Weltgestaltung in katholischer Sicht, in: XIII, 307-323..

⁷ Erich Przywara, Das Ringen der Gegenwart, Gesammelte Aufsätze 1922-1927, Bd. 1, Augsburg 1929, 171ff.



leiblich sinnliche und dialogisch kommunikative Struktur. Die „Anwendung der Sinne“ ist in den ignatianischen Exerzitien nicht nur methodisches Beiwerk. Darin wird deutlich, dass der Glaube sinnen- und lebensfreundlich ist. Die Schönheit des Barocks ist eine Verheißung für den offenen Himmel, Schönheit tröstet! In der Pädagogik (Jesuitentheater!) geht es um ein ganzheitliches Lernen.

Den Seelen helfen⁸

Die damalige Zeitdiagnose hätte bei Ignatius von Loyola, bei Franz Xaver oder Peter Faber zu Mutlosigkeit und zu Rückzugsgefechten führen können. Sie hätten zu großen Kritikern werden können, die von außen und von oben alles be- und verurteilen. Kritisch waren sie sehr wohl, aber sie wollte auch aufbauen. Sie waren aus einem ausdauernden Gründerwillen heraus fähig, Neuland unter die Füße zu nehmen. Ignatius wollte den Seelen helfen, den zugeschütteten, oberflächlichen, vergessenen, gequälten, verletzten und verwundeten Seelen. Er wollte den Kinderseelen helfen und den Kleinen und Unmündigen beistehen. Aber auch die Bildung wurde bald zu einem Schwerpunkt des Ordens. An ihren Wirkungsstätten gingen Jesuiten in die Gefängnisse, sie atmeten den Geruch der Pestkranken ein. Wirklichkeitsverweigerung und Weltflucht waren ihnen fremd. Und bloße Selbstfindlinge waren sie auch nicht. – Ignatius wollte „den Seelen helfen“ und das Volk aufbauen als einer, der die Zeichen der Zeit erspürt hat. Und die Jesuiten gingen an die existentiellen und geographischen Grenzen. Heute wird der Jesuit Jorge Bergoglio, Papst Franziskus nicht müde, das Profil einer missionarischen Kirche zu zeichnen und zu leben: Die Kirche müsse sich an die Grenzen menschlicher Existenz vorwagen. „Evangelisierung setzt apostolischen Eifer“ und „kühne Redefreiheit voraus, damit sie aus sich selbst herausgeht“, „nicht nur an die geographischen Ränder, sondern an die Grenzen der menschlichen Existenz: die des Mysteriums der Sünde, des Schmerzes, der Ungerechtigkeit, der Ignoranz, der fehlenden religiösen Praxis, des Denkens und jeglichen Elends“.

Danke an Gott, der die Berufung schenkt.

Danke an die Jesuiten, lebende und verstorbene, in Linz zurzeit Wirkende und Ehemalige.

Danke an alle, die das Wirken der Jesuiten mitgetragen haben: Kunst und Kultur, Musik (Bernhard Prammer), Chor, Orgel Haushalt, Reinigung, Mesner, Kirchenpflege ...

Danke an alle, die in den letzten Wochen und Monaten den Abschied, den Übergang und die Neugestaltung begleitet und gestaltet haben. Gottes Segen für die Vergangenheit, Gottes Segen für die Zukunft.

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz

⁸ Vgl. dazu Skorulski Krzysztof, Den Seelen helfen. Pastoraltheologische Ansätze der frühen Jesuiten, Innsbruck 2001.